

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 17 (1944-1945)

Heft: 3

Artikel: Die Wünsche der Wirtschaft an die jungen Akademiker und an die Hochschulen

Autor: Schiesser, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was bedeutet nun die Erziehung zur Elite? Sie soll in erster Linie im Studenten das Bewußtsein seiner Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen wecken. Sie soll damit die Lauen und Interesselosen aufrütteln und für die Anteilnahme am öffentlichen Leben gewinnen. Aus dem

Verantwortungsbewußtsein erwächst die innere Verpflichtung auf das Ganze, die den Akademiker gegen alle trennenden Einflüsse des Parteilebens gefeit macht, die ihn den unfairen Kampf meiden läßt, die ihn auch den politischen Gegner achten heißt.

Die Wünsche der Wirtschaft an die jungen Akademiker und an die Hochschulen

Kurzreferat von Herrn Dr. h. c. Max Schiesser,

Delegierter des Verwaltungsrates der A.-G. Brown, Boveri & Cie., Baden, gehalten am Studententag der Schweizer Mustermesse in Basel am 24. IV. 1944.

Als man mich fragte, ob ich bereit wäre, am Tag der Studenten einige Worte zu sagen über die Wünsche der Wirtschaft an die jungen Akademiker und an die Hochschulen, habe ich mit Freuden zugesagt. Denn die Jungen sind unser Nachwuchs und dieser führt einmal die Wirtschaft der Zukunft. Es ist für die, die zur Zeit mitteilen in der Wirtschaft stehen und zwar in einer Zeit, die höchste allgemeine Anforderungen stellt und grösste Beweglichkeit, Initiative und Einsatz fordert, eine Selbstverständlichkeit und Freude zugleich, der kommenden Generation und den Schulen, die diese für ihre Zukunft ausbilden sollen, etwas von unseren Erfahrungen übermitteln zu dürfen. Ich bitte Sie, jetzt schon festzuhalten, dass alles, was ich sage, nicht in der Absicht geschieht, Ihnen so eine Art Testament der abtretenden Generation zu geben. Die Jungen müssen einmal aus eigener Kraft und gestützt auf eigene Verantwortung bestimmen können. Ich möchte Sie nur anregen, über gewisse Punkte dieser Erfahrungen nachzudenken und sie zur Prüfung entgegenzunehmen.

Die Schweizer Mustermesse gibt uns einen ausserordentlichen Einblick in einen grossen Teil der schweizerischen Wirtschaft. Man ist einfach immer wieder überrascht von der grossen Mannigfaltigkeit der verschiedensten und zu einem beträchtlichen Teil höchst entwickelten Wirtschaftszweige, mit denen sich unser kleines Land mit Erfolg befasst. Nehmen Sie aus dieser ganzen Ausstellung irgend ein beliebiges Objekt zur näheren Betrachtung heraus und denken Sie einmal darüber nach, was es alles brauchte, um von der schöpferischen Idee bis einem verkaufsfertigen Produkt zu kommen. Wie viel Unternehmermut, schöpferische Arbeit und handwerkliches Können ist da überall sichtbar! Muss man sich da nicht fragen, wie ist dies alles möglich geworden? Mit der Beantwortung dieser Frage kommt man sofort auf das ganze Thema, das ich behandeln soll.

Wenn man mir nach Absolvierung meiner Schulen diese Frage vorgelegt hätte, hätte ich bestimmt und unbedenklich geantwortet, dank unserer guten und gründlichen Schulung. So vorbehaltlos kann ich heute diese Frage nicht mehr beantworten. Mit grossem Dank, Aner-

kennung und Beruhigung stellt die Wirtschaft den hohen Stand der Wissenschaften an unseren Schulen fest. Für die fachliche Ausbildung ist ganz sicher auf das höchste vorgesorgt. Eine gute fachliche Ausbildung wird immer eine grundlegende Voraussetzung für das Fortbestehen der schweizerischen Wirtschaft sein.

Nun dürfen wir uns aber fragen, ist selbst eine vorbildliche Ausbildung für sich allein genügend, um in der Wirtschaft bestehen und dieselbe einmal führend, gestaltend und vorausschauend beeinflussen zu können? Darauf muss ich leider antworten: Nein! Diese Ausbildung ist nur eine unbegründete Voraussetzung dafür. Wo, neben dem Wissen, das freie Spiel der Kräfte waltet, ist fast immer für das Bestehen und den Erfolg das Wesen der Persönlichkeit noch mitbestimmend, ja sogar entscheidend mitbestimmend.

Wenn ein Unternehmer seinen Arbeitsstab auf irgend einem Fachgebiet erweitern will, hat er selten Schwierigkeiten, ja er hat meistens noch die Möglichkeit einer Auswahl. Wenn er aber einen Posten neu besetzen muss, der vielfältige Initiative, schöpferische Kraft, die gleichzeitige Behandlung vieler Fragen, Entschlusskraft, Vor ausdenken etc., verlangt, dann steht er immer wieder vor gewissen Schwierigkeiten, vor einem gewissen Mangel. Diese Feststellung ist nicht etwa eine vereinzelte Erscheinung, sondern eine ganz allgemeine und vor allem eine recht unbefriedigende.

Die Wirtschaft braucht nicht nur Menschen mit Wissen, sondern vor allem auch Menschen, die Wissen besitzen und gleichzeitig starke Persönlichkeiten sind. Wir haben bereits festgestellt, dass die Wissensseite sehr befriedigend betreut wird. Wie steht es nun aber mit der zweiten Komponente, der Persönlichkeitsseite, der ja, nach meiner Auffassung, eine so starke, mitentscheidende Bedeutung zukommt? Ich antworte darauf, jedenfalls wenn ich es ganz allgemein betrachte, dass hier noch recht wenig geschehen und diese Seite fast ganz vernachlässigt worden ist.

Damit komme ich nun zu meinen Wünschen an die jungen Akademiker und an die Hochschulen. Ich habe bewusst gesagt, meine Wünsche, denn ich bin ja nur

ein einzelner Vertreter unserer ganzen Wirtschaft. Ich glaube aber, dass diese Wünsche aus den verschiedensten Wirtschaftskreisen einer starken Zustimmung sicher sein dürfen.

Den jungen Akademikern möchte ich zurufen: Vergessen und vernachlässigen Sie Ihre Selbsterziehung nie! Sie sind dabei vorerst ganz auf sich selbst angewiesen. Die nötige Zeit dazu darf Sie nie reuen. Eine Wegleitung dafür kann ich Ihnen nicht geben. Es ist ganz eine Sache der Ehrlichkeit gegen sich selbst und des eigenen Willens. Ich kann Ihnen nur sagen, dass das Arbeiten an der eigenen Charakterentwicklung etwas vom Schönsten und zugleich Allerschwierigsten ist. Diese Selbsterziehung ist aber für Ihre zukünftige Bewährung im praktischen Leben von allergrösster Bedeutung.

Sie werden mir antworten: Immer das Gleiche. Man fordert zwar, aber man hilft nicht. Und ich gebe Ihnen recht, dies ist auch für mich unbefriedigend. Aber das Ganze ist eine so stark persönliche und so heikle Angelegenheit, dass ein Dritter nur sehr schwer helfen kann. Vielleicht darf ich aber versuchen, Ihnen das Ganze etwas zu erleichtern und wenigstens darauf hinweisen, welche Punkte wichtig sein können und welche Punkte eine starke Persönlichkeit charakterisieren.

Zu einer starken Persönlichkeit gehören: ein ausgewogener, fester Charakter, ein ausgeprägtes Verantwortlichkeitsgefühl in sachlicher und menschlicher Richtung, ein gesundes, unvoreingenommenes Urteilsvermögen und rasche, sichere Entschlusskraft; ferner nie erlahmende schöpferische Initiative, zäher Arbeitswille, Wirklichkeitssinn und geschäftliches wirtschaftliches und verantwortliches Denken und Handeln, systematisches Arbeiten bei gleichzeitig grösster Beweglichkeit, Planen und Vorausschauen, ich möchte fast sagen, Vorausahnen; dann Menschenkenntnis und Menschenliebe und ein ausgeprägter Wille zur Zusammenarbeit.

Ich habe hier eine, für jeden ganz selbstverständliche Liste aufgestellt. Aber damit, dass man dies weiss und dass man so denkt, ist natürlich gar nichts erreicht. Wert hat nur, dass man so wird und ganz ohne weitere Ueberlegung dementsprechend handelt. Und dies, meine jungen Akademiker, ist wirklich verdammt schwer und nur durch Selbsterziehung in fast täglichem Kampf mit sich selbst erreichbar.

Es ist ordentlich viel, was hier verlangt wird. Prüfen Sie sich einmal ehrlich und unbefangen auf die verlangten Eigenschaften. Da, wo Sie Schwächen entdecken, müssen Sie sofort mit zähem Willen mit der eigenen Erziehung einsetzen. Nur diese wird Ihnen helfen. Ich habe Ihnen schon gesagt, dass ich Ihnen dabei nicht helfen kann. Es gibt dafür kein Vademecum. Vielleicht kann Ihnen Goethe helfen:

„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muss.“

Einige wenige Anregungen will ich noch geben, um Ihnen leichter über die Punkte hinwegzuhelfen, die man beim Eintritt ins praktische Leben nur zu leicht verletzt und die dem Wesen der Persönlichkeit einen gewissen Abbruch tun könnten. Ich entnehme sie auszugsweise einer Ansprache, die ich einmal an unseren eigenen Nachwuchs hielt:

Ein fester Charakter bedingt in erster Linie absolute

Vertrauenswürdigkeit. In jeder Arbeitsgemeinschaft ist ohne diese Eigenschaft kein Zusammenarbeiten möglich. Diese Vertrauenswürdigkeit muss sich nach allen Richtungen ergeben: Zum Vorgesetzten, zum Mitarbeiter und zum Untergebenen. Wie manchmal müssen wir zum Beispiel noch feststellen, dass man Fehler zu verwischen oder zu verbergen sucht. Einen Fehler verbergen, ist eine sehr gefährliche Schwäche. Er wird dadurch für die Zukunft nicht ausgemerzt.

Einen Fehler eingestehen, ist immer ein Zeichen von Stärke. Dadurch wird er für die Zukunft beseitigt.

Ohne damit einen Freibrief für Fehler geben zu wollen, möchte ich sagen, dass, wer keine Fehler macht, sicher nicht initiativ und schöpferisch tätig ist.

Unsere Betriebe sind zu gross geworden, als dass man jeden kontrollieren könnte. Wir müssen zu unseren Mitarbeitern das grösste Vertrauen haben können, und wir bringen es Ihnen auch entgegen, aber sie müssen es rechtfertigen. Vertrauen muss immer wieder verdient werden.

Man muss aber nicht nur selbst volles Vertrauen verlangen wollen, man muss auch anderen volles Vertrauen entgegenbringen können. Dies ist für eine gute Zusammenarbeit ganz ausserordentlich bedeutsam. In diesem Zusammenhang ist noch zu sagen, dass Sie auch ein sicheres Selbstvertrauen haben müssen. Aber das Selbstvertrauen darf sich nie bis zur Ueberheblichkeit steigern.

Zu einem festen Charakter gehört auch der gute Wille, immer das höchste zu erreichen, sei es in der eigenen Arbeit, sei es für andere, oder sei es in der eigenen Erziehung. Ohne diesen Willen werden Sie nie etwas Starkes vollbringen.

In jeder Stellung, ob hoch oder niedrig, werden fortwährend rasche, zuverlässige und klare Entschlüsse verlangt. Diese sind nur möglich nach einem vorherigen gesunden, sachlichen Urteil. Wenn Sie diese Fähigkeit beherrschen lernen wollen, dann müssen Sie sich angewöhnen, zu allen Fragen, die vor Ihnen auftauchen, und zwar gleich welcher Art, verantwortlich Stellung zu beziehen. Dies wird Ihnen nur gelingen, wenn Sie sich in die sachliche Seite vertiefen, das Ganze möglichst distanziert betrachten und es auf die Auswirkungen für Gegenwart und Zukunft verfolgen.

Wenn Sie sich dieser umständlichen Mühe nicht unterziehen wollen, dann dürfen Sie auch nicht urteilen.

Wer es nicht fertig bringt, zu allen bedeutenden Fragen des täglichen Lebens in verantwortlicher Weise Stellung zu nehmen, wird dies auch in geschäftlichen Dingen nur schwer lernen.

Ich behaupte immer, dass auch die kleinste Arbeit interessant gestaltet werden kann, wenn man sie zu verbessern sucht. Dies ist nichts anderes als Initiative. Dies ist auch der einzige Weg, um trotz aller Routine nie der Routine ganz zu verfallen.

Ich möchte Sie aufmuntern, Ihre Initiative bewusst zu pflegen. Ueberall gibt es Neues zu entwickeln und Altes zu verbessern und zu vervollkommen.

Vielleicht müssen Sie dieses Pflänzchen am Anfang etwas vorsichtig grossziehen. Unreife Initiative schadet. Wenn nicht alles bis zum Letzten überdacht ist, wird man leicht mit seinen Vorschlägen unterliegen.

Ich mache Sie dabei auf eine weit verbreitete menschliche Schwäche aufmerksam, damit Sie ihr nicht selbst verfallen. Sie können fast immer wieder feststellen, dass an einem neuen Vorschlag sofort die negative Seite zuerst zerzaust wird und oft so stark, dass die positive Seite nicht einmal mehr zur Sprache kommt. Gewöhnen Sie sich an, immer zuerst das Positive zu behandeln und nachher das Negative.

Oft sind die besten Leute ganz befangen, weil sie nicht mehr die nötige Distanz zu ihrer Arbeit haben. Dann besteht die grosse Gefahr, dass sie sich selbst begrenzen und dass die Initiative erlischt. Dies kann nicht selten den ersten Spezialisten begegnen, und nur ein Unvoreingenommener kann sie wieder befreien.

Wenn Sie einmal Untergebene zu betreuen haben, sorgen Sie immer dafür, dass jede Ihrer Handlungen ausser Arbeitsfreudigkeit und Verantwortungsfreudigkeit auch starke Initiative auslöst, denn eine nie erlahmende Initiative ist zu jedem Erfolg — zum eigenen und zum geschäftlichen — eine Notwendigkeit.

Ein Aufstieg ist ohne zähen Arbeitswillen nicht denkbar. Es war schon in der Vergangenheit so, und wird es in Zukunft erst recht sein.

Zähe Arbeit ist nötig, um Erstmaliges zu erreichen, aber auch um sich immer wieder auf der Höhe seiner jeweiligen Stellung zu erhalten.

Zäher Arbeitswillen ist aber auch nötig, um Schwierigkeiten aller Art zu überwinden. Man spricht im allgemeinen viel zu viel von Schwierigkeiten und viel zu wenig davon, wie man sie überwinden muss. Gewöhnen Sie sich gleich von Anfang an, dass Schwierigkeiten dazu da sind, um überwunden zu werden, dann werden Sie sie am leichtesten los.

Nur wer unmöglich Scheinendes möglich macht, hat nicht nur eine Arbeit, sondern auch eine Tat vollbracht. Die Tüchtigkeit offenbart sich immer im Aussergewöhnlichen.

Den zähen Arbeitswillen brauchen Sie aber auch nicht zuletzt zur Bekämpfung des Pessimismus und zum Schutze des Optimismus. Man darf sich einfach nie unterkriegen lassen. Wenn die Lage noch so verzweifelt ist, muss man immer wieder den Glauben an eine neue Lösung aufbringen und diesen Glauben durch Taten andern beizubringen suchen. Man darf nie zum Jammerhasen werden und man darf nie seine Umgebung mit Unruhe erfüllen.

Wenn Sie weiter im allgemeinen Erfolg haben wollen und ganz besonders wenn Sie in einer grossen Arbeitsgemeinschaft Erfolg haben wollen, dann brauchen Sie dazu eine sehr gute Menschenkenntnis. Jeder, der ehrlich will, kann sich diese aneignen. Dabei fängt er am allerbesten bei sich selber an.

Man muss aber den Mut haben, restlos die eigenen Fehler ganz genau zu verfolgen und versuchen, wenigstens die allergrössten zähe zu bekämpfen. Dies ist sehr mühevoll und sehr schwer. Sie können ruhig annehmen, dass dies für alle Dritten auch nicht leichter wäre. Dadurch werden Sie gegenüber Fehler von Dritten vielnachsiglicher, tragen ihnen Rechnung und alle sachlichen Fragen werden sofort leichter.

Wir sind alle mit Fehlern behaftet und müssen dennnoch nutzbringend zusammenarbeiten. Wir müssen uns dabei aber anstrengen und jedenfalls immer wieder ver-

suchen, so sachlich wie möglich zu bleiben und in der Diskussion unsere Gefühle auszuschalten. Wenn alle dies tun könnten, dann gäbe es nicht mehr so viel beleidigte Leberwürste.

Wir treffen dabei am besten miteinander das Abkommen, nie einander etwas nachzutragen. Jedes Nachtragen nimmt Platz weg für etwas Vernünftiges.

Um dies alles zu erreichen, braucht es eine gute Dosis Menschenliebe. Dies schliesst jede Ueberheblichkeit aus, hilft uns immer, alles daran zu setzen, den andern zu verstehen und sichert gleichzeitig weitgehende Gerechtigkeit in allen unseren Handlungen.

Nun noch einige Worte über die Zusammenarbeit. Obwohl ich diese hier an den Schluss gesetzt habe, halte ich sie für etwas vom Allerwichtigsten. Jedes Produkt, das Sie an der Mustermesse sehen, ist ein Werk der Zusammenarbeit vieler. Wenn hier nicht jeder Einzelne mit der grössten Liebe zur Sache und zur Sachlichkeit mitwirkt und nicht jeder Einzelne den höchsten Willen zur Zusammenarbeit aufbringt, wird die Arbeit zum Krampf, die Initiative wird gelähmt, die Arbeits- und Verantwortungsfreudigkeit zerstört, das Verantwortungsgefühl gelockert und überall bemerkt man Unzufriedenheit und Verdrossenheit. Diese Grundsätze gelten für beliebige Arbeitsgemeinschaften.

Zusammenarbeit ist ein gegenseitiges Dienen, um unvermeidliche Lücken zwischen Arbeitsgruppen zu überwinden. Zusammenarbeit ist Koordination des guten Willens jedes Einzelnen zu einem gemeinschaftlichen Willen, das Beste zu erzielen.

Wir alle müssen viel zu viel lesen. Vor lauter Lesen kommt man oft kaum mehr zu einer ruhigen Ueberlegung. Schreiben Sie daher immer nur kurze, prägnante Briefe, Berichte und Abhandlungen. Dies ist anfänglich vielleicht schwer, ja sogar sehr schwer, es ist aber erfolgreich, denn Sie bekommen dann auch sicher rasche und klare Antworten, Sie werden gehört und Sie erleichtern die Zusammenarbeit.

In jeder Arbeitsgemeinschaft sind Reibungen möglich. Helfen Sie aber immer mit, solche rasch zu beseitigen. Wenn irgendwo eine Unstimmigkeit vorkommt, verlieren Sie Ihre Zeit nicht damit, einen Sündenbock zu finden. Beschränken Sie sich darauf, den oder die Fehler zu suchen. Wer Sündenböcke sucht, findet die Fehler nicht und beseitigt sie nicht, er schadet wiederum der Zusammenarbeit.

Zusammenarbeit ist gleichwertig mit guter, humorvoller Kameradschaft, verbunden mit absoluter Offenheit und höchster Bescheidenheit ohne jede Heimlichkeit. Jeder sollte immer das Gefühl auslösen, dass er etwas gibt und bringt und nicht nur nimmt. Immer wieder ist das Verbindende zu betonen, nie das Trennende.

Meine jungen Akademiker, mit diesen bekannten und so selbstverständlichen Forderungen, die ich stelle und die so schwer erfüllbar sind, wenn es darauf ankommt, habe ich Ihnen meine Wünsche und Ansichten bekanntgegeben. Ich bitte Sie, nehmen Sie diese zur Prüfung entgegen. Dies wird Ihnen vorerst nichts schaden und vielleicht einmal mehr nützen können, als Sie jetzt glauben mögen. —

Und nun habe ich noch einen grossen Wunsch an die Hochschulen. Sie haben gehört, mit welcher Be-

stimmtheit ich für die Entwicklung der Persönlichkeit eintrete. In der Wirtschaft hat man die Bedeutung dieser Frage schon seit längerer Zeit erkannt und man macht vielerorts bereits vorsichtige Versuche, dem jungen Nachwuchs in der Entwicklung und Entfaltung zur Persönlichkeit zu helfen und vor allem auch, um vorhandene Persönlichkeitswerte frühzeitig erkennen zu können. Glauben Sie, dass da die Hochschulen auf die Dauer abseits bleiben dürfen? Ich glaube nicht. Dabei ist mir nur zu sehr bewusst — und ich habe es bereits angehört — wie heikel und empfindlich die ganze Aufgabe ist. Der Mensch ist auch psychisch ein recht kompliziertes und feinfühliges Geschöpf. Es ist sicher nötig, diese ganze Aufgabe nurmehr tastend der Lösung zuzuführen. Ich habe in meinen Anregungen an die Studenten gesagt, Schwierigkeiten seien dazu da, um überwunden zu werden. Wo es sich darum handelt, unserem Nachwuchs zu helfen, seine Persönlichkeit zu entwickeln und zu entfalten, müssen die richtigen Lösungen dafür gefunden werden.

Meinen Wunsch an die Hochschulen möchte ich daher wie folgt zusammenfassen: Machen Sie die jungen Akademiker hier und da darauf aufmerksam, dass neben dem Wissen die Selbsterziehung zur Persönlichkeit nie vernachlässigt werden darf und dass diese für das Bestehen und den Erfolg im Leben eine ebenso grosse Voraussetzung ist wie das Wissen. Ich bitte die Herren Professoren, unserem jungen Nachwuchs dabei so stark wie nur möglich zu helfen. Dies werden Sie nur tun können, wenn Sie sich in dieses recht heikle Thema vertiefen. Vergessen Sie bei Ihren Überlegungen nicht, dass im allgemeinen und bestimmt in der Gemeinschaft die Persönlichkeit nicht nach dem Wissen, sondern mit dem Wissen kommt, ja sehr oft sogar vor dem Wissen.

Wenn man diese ganze Frage für so bedeutungsvoll ansieht wie ich, so muss sie in Zukunft viel stärker und grundsätzlicher behandelt werden als heute. Dabei handelt es sich immer noch nur um eine Hilfe. Der Vollzug kann nur und ganz allein durch den jungen Akademiker selbst erfolgen.

Gedanken zur Reform des Gymnasiums

Von Regierungsrat Dr. G. Schoch †

An der Schlussfeier der Kantonsschule vom 31. März, dem Tage vor der Bombardierung Schaffhausens, sprach Erziehungsdirektor Dr. G. Schoch über die „Reform des Gymnasiums“. Er selber hat dann sein Manuskript noch für die Veröffentlichung bearbeitet und es der Redaktion der „Schaffhauser Nachrichten“ am Morgen jenes verhängnisvollen 1. April zugestellt, den Schaffhausen und die ganze übrige Schweiz nie mehr vergessen werden. Der so jäh aus dem Leben gerissene Vorsteher des Erziehungswesens des Kantons Schaffhausen hätte sich wohl nie träumen lassen, dass diese durch ihren tiefen inneren Gehalt ausgezeichnete Arbeit dazu bestimmt sein sollte, sein Schwanengesang zu sein.

Regierungsrat Schoch, dem die Mittelschule ganz besonders am Herzen lag, hatte sich sehr eingehend mit der Frage der Gymnasiumreform beschäftigt. Ein am 16. März 1944 erschienener Artikel aus seiner Feder hat bereits Zeugnis von diesem ernsten Ringen um eine zeitgemäss Neugestaltung des Gymnasiums abgelegt. Hier veröffentlichen wir nun seine letzte Arbeit, die einen wertvollen Beitrag zur ganzen Diskussion darstellt und die angesichts des tragischen Hinschiedes ihres Verfassers der doppelten Aufmerksamkeit unserer Leserschaft gewiss sein darf.

Die Redaktion.

Das Problem einer Erneuerung des Gymnasiums ist schon seit Jahren so oft in Wort und Schrift behandelt worden, dass zum mindesten innerhalb der durch die Maturitätsverordnung von 1925 gegebenen Schranken die Ausgangsstellung bezogen werden kann. Die Diskussion über die Gymnasialreform erlitt seit ihrer Auslösung durch eine Aussprache zwischen den Vertretern der

Hochschule und der Gymnasien anlässlich der Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer im Jahre 1932 bis in die heutige Zeit keinen Unterbruch.

Dass das Gymnasium von heute seiner Aufgabe in einer Form, die an Zweckmässigkeit und Zielsicherheit unüberbietbar sei, gerecht werde und nichts mehr zu wünschen übrig lasse, wird im Ernst niemand behaupten wollen. Dagegen kann von einer Reform an Haupt und Gliedern nicht die Rede sein. Bei unserem Hinweis auf einige revisionsbedürftige Stellen bleiben wir innerhalb der durch die Maturitätsverordnung von 1925 gezogenen Grenzen, so verlockend die Behandlung des ganzen Problems de lege ferenda auch sein mag.

Kommt man auf die Notwendigkeit der Gymnasialreform zu sprechen, so vernimmt man oft die Klage, dass das vom Bund anerkannte öffentliche und private Gymnasium auf das Prokrustesbett dieser eidgenössischen Maturitätsverordnung gespannt sei und daher keine Bewegungsfreiheit besitze. Diese Klage ist nur zum kleineren Teil berechtigt. Hinsichtlich des Umfangs und Gewichts des Lehrstoffes gibt der Bund den Gymnasien weitgehend freie Hand, indem Art. 16 der Verordnung bestimmt: „Ueber den Umfang des Lehrstoffes der einzelnen Fächer, dessen Behandlung durch die Reife-Erklärung bezeugt wird, geben für die verschiedenen Maturitätstypen die eidgenössischen Maturitätsprogramme eine in freierer Weise zu benützende Wegleitung.“ Diese Feststellung ist von besonderer Bedeutung.

Jegliche Tendenz, im Hinblick auf die ständige Erweiterung der wissenschaftlichen Erkenntnisse die Dauer der gymnasialen Ausbildung zu verlängern, ist abzulehnen. Unsere akademische Jugend verbringt heute schon einen grossen Teil des tatkräftigsten Lebensabschnittes rezipierend und in Kontemplation in den Schul-